

Träume für alle!

Aufruf zur Liberalisierung des Traummonopols

Was hat Arbeit bzw. Wirtschaften mit unseren Träumen zu tun? Scheinbar nichts, und doch im Grunde genommen sehr, sehr viel. Wenn wir in unserer Arbeit nicht dem nachgehen, was uns am Herzen liegt, wovon wir träumen, wem folgen wir denn dann? Unseren Ängsten, äußeren Erwartungen, entfremdeten Traumbildern? Ich träume von etwas anderem ...



Träume wirken.

Wie wäre eine Gesellschaft, in der wir unseren Träumen voll und ganz folgen würden? Eine Welt, in der wir bei jeder tagtäglichen Entscheidung voll JA sagen könnten, so, als wäre diese Freiheit in uns und in den Grundrechten verankert. Ein Leben erfüllt mit all dem, was wir uns erträumen; in dem alles da ist, was wir zum Leben brauchen ...

Wie diese Welt aussehen würde? Aus Sicht der westlichen Gesellschaft: Genau wie jetzt. Viele von uns haben ja den großen Traum, den des Wohlstands für alle, beständig erarbeitet. Hatten unsere Vorfahren vor 200 Jahren noch 150 Güter in ihrem gesamten Besitz, habe ich heute annähernd 150 Dinge rund um meinen Schreibtisch liegen. Während meine Großeltern Möglichkeit zum Volksschul- und meine Eltern zum Schulabschluss hatten, konnte ich bereits als erste Generation studieren ...

Wir leben heute unseren Traum der äußeren Wahlmöglichkeiten! Dieser „Wohlstand für Alle“ hat viele Menschen ermutigt, ihr Leben neu zu erträumen und aus traditionellen Lebensmustern auszubrechen. Ein eigenes Zimmer zu haben, vielleicht sogar eine eigene Wohnung, ein selbst gewählter Beruf ... diese und viele andere Träume sind heute für die meisten in unserer Gesellschaft Wirklichkeit.

Vom erfüllenden Erträumen zum monopolisierten Albtraum.

Die Verwirklichung unserer Träume hat allerdings auch ihre Konsequenzen, insbesondere dann, wenn wir nicht reflektieren, ob diese Träume uns wirklich (noch) dienen. Anerkannte Träume

können so dominant und starr werden, dass sie wie ein „Traummonopol“ Menge, Qualität und Preis unserer Träume diktieren. Dabei beschäftigen wir uns mehr damit, den damit verbundenen Leistungsansprüchen gerecht zu werden, anstatt unsere individuellen Träumen wahr-zu-nehmen.

In diesem Traummonopol folgte ich guten Ratschlägen: Handelsakademie und Wirtschaftsuniversität sollten meine äußeren Wahlmöglichkeiten maximieren. Und obwohl ich bereits nach meiner Matura einen alternativen Berufsweg einschlug, fand ich mich weiterhin im Traummonopol mit seinen Leistungsvorgaben. **Wer hat sich diese Welt erträumt? Scheinbar sehen wir uns nach einer Welt, in der wir uns zuerst anpassen, leisten und Geld verdienen sollen**, bis wir uns selbstbestimmtes Träumen leisten können. Dadurch ist Leisten und Geldverdienen zum eigentlichen Traum geworden. Hier verbirgt sich die eigentliche tiefe Krise: die systematische Normierung unserer Träume – und ihre einhergehende Beschränkung! Und wie viel kostet uns dieser Irrsinn: persönlich – gesellschaftlich – weltweit!

Konsumpropaganda und Leistungszwänge ziehen unsere Aufmerksamkeit beharrlich von der Wachheit unserer tiefen Träume in eine oberflächliche Schläfrigkeit. Hier beherrschen mich unhinterfragte innerliche Glaubenssätze, die mir erklären, wie ich in dieser Welt zu funktionieren habe. „Ich muss erwerbsarbeiten, um über die Runden zu kommen“ beispielsweise. Oder wenn ich beim Schreiben meines Lebenslaufs nicht meine tiefen Lernschritte formuliere, sondern meine „Leistungen“. Leistungen, die mir eine dritte Instanz anerkannt hat, nachdem ich gewisse Regeln eingehalten habe. Auch wenn ich heute zwischen Ausbildung T oder R, Job Ä oder U, Wohnung M oder E auswählen kann, bleibt eine Ebene doch oft unberührt: die des Ganz-Mensch-Seins.

Das Wesen des Träumens.

Mit Ganz-Mensch-Sein meine ich ein Freiheitsgefühl, das ökonomische Freiheit und äußere Wahlmöglichkeit überschreitet. **Es ist die Freiheit, Ich zu sein – ohne jeglichen Leistungsanspruch: Einen inneren Raum und ein soziales Umfeld zu haben, in dem**

Christian Lechner, selbst-ermächtigter Traumforscher, Mitbegründer von www.lebenskreis.net und www.tau-magazin.net, immer mehr seine Herzensträume tanzend.

“We have dubbed this situation the “crisis of utopia” because in our opinion its most serious manifestation seems to lie in the fact that we are losing, if we have not lost already, our capacity to dream.”

Manfred Max-Neef
Entwicklungsökonom

ich mich in meiner Vielseitigkeit und Widersprüchlichkeit ganz erleben, kennenlernen und ausdrücken kann. Wann kann ich das schon? Wo gehe ich nicht auf vorgezeichneten Bahnen, sondern kann – meinen eigenen Träumen auf der Spur – kreative Wege beschreiten? Kann ich mich im Träumen neu ausrichten und den *Weg* selbst immer mehr zu meinem eigenen Traum werden lassen, oder laufe ich mit Tunnelblick auf ein starres Traumbild zu?

Kollektives Monopolisieren der Träume.

Im außenorientierten Traummonopol geben *wir* uns vieles vor, wonach ich mich richten soll: Nicht nur, welche Träume toleriert sind, sondern auch, wie ich sie mir zu erfüllen habe. Unser Schul- und Bildungssystem ist der Klassiker, der uns ja in gütiger Weise auf die „harte Arbeitswelt“ vorbereiten soll – habe ich zumindest regelmäßig zu hören bekommen. Ja nichts verträumen! Diese kollektiven Normansprüche überschatten unsere Zeit des Pseudo-Individualismus, dunkeln jene Seiten von mir ab, die zwar leuchten wollen, die aber die sozialisierten Verhaltensmuster blenden würden. Diese sind zu angstbesetzt und bedeckt gehalten, um reflektiert zu werden. Lieber einen Anteil von mir abdröhnen, als in meinem vollen Strahlen aufzugehen – das verunsichert mich und mein Umfeld zu sehr. Deshalb beschäftige ich mich mit diesen kollektiven Mustern und *kann* nicht einfach nur meinen „Aussteiger“-Traum leben. **Aussteigen will ich ja nicht, ausgestiegen sind wir alle nach Traummonopolis. Ich will einsteigen in meine eigenen Träume!** Meine Träume zu verwirklichen – schon alleine sie zu träumen

– betrifft nicht nur mich als Individuum, sondern auch mein soziales Umfeld. Ja, ich brauche eine Mitwelt, die ihre Träume gegenseitig mitträgt und ein Feld formt, in dem wir alle unser Ganz-Mensch-Sein träumen können! Unser Wirtschaftsparadigma, das behauptet, dass wir alle isolierte Individuen seien, die sich auf sich selbst und ihren eigenen Nutzen bezögen, hilft hier nicht weiter. Ich bin ich ja mit meinem sozialen Umfeld verbunden: Wer ich bin, kann ich erkennen, wenn ich das Du dazu habe. Mit dir bin ich ein anderer als mit euch. Dasselbe gilt für unsere Träume ...

Selbstträumen.

Das ist wohl die tiefste Ebene des Träumens, die nach dem eigenen Selbst. Wer bin ich, und wenn ja, wie viele?

Aus welchem Selbst schaue ich in die Welt, aus welchem Ich-Bewusstsein agiere ich? Meine Träume werden von dieser Bewusstseinsebene geprägt, und nur wenn ich mich mit einer Dimension verbinde, die meine individuelle Vielseitigkeit und mein kollektives Eingebettet-Sein wahrnimmt, kann ich auch meine innersten Träume wecken.

Während in außenorientierten Träumen das Was, also das zu erreichende Traumbild, im Vordergrund steht, ist im eigenen Träumen auch das Wie maßgeblich, ja mehr noch, das Selbstbild, Selbst-Bewusstsein inbegriffen. Ich wage mich damit auf ein Feld der Selbsterfahrung, in dem ich nicht weiß, was genau kommt. Als ich meine Visionssuche in der Wildnis erlebte, fand ich keine Vision, die mir sagte, was ich im Außen zu tun hätte oder wie ich vorgehen solle. Nein, angenähert habe ich mich meinem eigenen Selbst, das mit der Umwelt verbunden ist, ja, ohne diese Mitwelt



Foto: Gregor Buchhaus

nicht existieren würde. Wie mein Selbst aus einem größeren Ganzen geboren wird, so gebären sich meine tiefen Träume aus einer mystischen Quelle.

Träume für alle.

„Träume für alle“ haben für mich die Dimensionen von Selbst und Mitwelt in sich integriert, wohl bewusst, dass diese sich ständig verändern und Widersprüche in sich tragen. Mit der Leitlinie, dass ich immer wieder neu drauf schauen kann, in welchen Traumbildern ich mich momentan bewege, wie ich mich gerade erlebe und aus welchem Ort heraus ich agiere, kann der Traum lebendig bleiben. Ansonsten werden Teile von mir und der Mitwelt immer wieder verloren gehen und abgetrennt. „Träume für alle“ müssen die Türen für neue Impulse offen lassen, ansonsten monopolisieren und verflachen sie erst recht wieder.

Dies birgt allerdings einige Gefahr in sich, weshalb „Träume für alle“ wohl auch noch nicht im Mainstream angekommen sind: Es ist ja schon einmal eine große Herausforderung, sich überhaupt den eigenen Träumen zu stellen, ja, sie überhaupt erst einmal zu finden! Denn sie machen auch gehörig Angst: Entweder, weil wir keine Träume zu haben glauben, oder, weil es so viele sind, die sich anbieten, und es schwer fällt, sich zu entscheiden. Habe ich mich dann nach oft langer Reise für einen Traum entschieden, soll er auch noch „offen“ sein? Meinen Traum gar anderen preisgeben und anvertrauen? Wahrscheinlich ist auch das einer der tiefen Gründe, weshalb wir so sehr den materialistischen, außenorientierten Träumen nacheifern, weil wir uns hier nicht ganz – mit unserer Unsicherheit und unserem Werden – zeigen brauchen. Denn normierte Träume zu haben ist einfach, da wird sich in der eigenen Peergroup oder Subkultur niemand groß wundern. Dieses Wundern à la „Und wie soll das funktionieren? Wie finanzierst du dir das?“ kann niederschmettern, denn **für das zarte Pflänzchen des eigenen Traums fehlt uns die Kommunikationskultur, bei der wir uns gegenseitig wirklich zuhören und sehen, oder gar das Pflänzchen zum Wurzeln und Wachsen ermutigen.** In Wirklichkeit geht es nicht

nur um die Kommunikation. Vielmehr fehlt es uns ganz generell an Mut zur Unsicherheit und Lust am Unbekannten und damit die Bereitschaft, uns selbst immer wieder ganz zu entdecken.

Befreien wir unsere Träume.

Jetzt feiere ich gerade, dass ich in den letzten Jahren immer mehr Ausdruck gefunden habe, um Teil von Freundes- und Arbeitskreisen Teil zu sein, in denen wir uns ermutigen, ganz DA zu sein, mit allem, was uns gerade bewegt. Bei TAU haben wir in den ersten Gründungsmonaten vor allem eins getan: In entschleunigten Rede(stab)runden, Aufstellungen oder Imaginationstouren ausgedrückt, wie wir uns gerade erleben, was uns inspiriert und verunsichert, was uns tief bewegt und wie wir uns in der Welt einbringen wollen: Auf der Suche nach einer Haltung, die Widersprüche und Unwissen zulässt, ohne an Gestaltungskraft und Lebensfreude zu verlieren. Und einen Ort zu (er)schaffen, wo wir unsere Träume aussprechen können!

Als ich in einem Gespräch meine Träume von einer selbstermächtigenden Universität von unten mit zwei Herzensfreundinnen geteilt hatte und sie mein größeres Traumbild erfasst hatten, kamen mir die Tränen ... so nahe und tief sind mir manche Träume, wohl weil in ihnen etwas auftauen will, das im eigenen Erleben bisher zugefroren war. **Träume auszusprechen hat mit Mut zu tun, die eigenen Sehnsüchte und damit das, was ich bis jetzt noch nicht bin oder habe, zu zeigen.** Befremdete Stimmen in mir nennen das oft Schwäche. Zum Glück höre ich auch zunehmend selberfahrene Stimmen, die es als Zeichen der Reife interpretieren. Ein Zeichen eines Schritts, mich meines Lebens und meiner Träume wieder selbst zu ermächtigen! Liberalisieren wir das neoliberale Traummonopol! Steigen wir wieder ein in unsere Träume, schreiben wir sie auf und teilen sie mit: in Lebenskreisen, die reif dafür sind! Sie sind ein Schatz, der leuchten will! Die eigenen Träume sind schon alleine wegen ihres Gehalts an Mut und der Bejahung zum Ganz-Mensch-Sein Träume für alle!



Was vor uns liegt und was hinter uns liegt, sind Kleinigkeiten im Vergleich zu dem, was in uns liegt. Und wenn wir das, was in uns liegt, nach außen tragen, geschehen Wunder.
von Henry David Thoreau